

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 43

Artikel: Franky Stone
Autor: Mutscheller, Armin / Marsden, Ian David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franky Stone

Von Armin Mutscheller

Gibt der Kerl mir doch wahrhaftig von hinten einen Stoss, mit seiner Faust direkt ins Zentrum meiner Wirbelsäule. Ich drehe mich empört nach meinem Angreifer um, zwei schmale, zusammengekniffene Augen blicken mich durch dicke Brillengläser an. «He, sali du, was treibst denn du hier?» Nie gesehen, schießt es mir durch den Kopf. Oder doch? Innert Bruchteilen von Sekunden spule ich das gesamte Inhaltsverzeichnis meiner Bekanntschaften ab, Kindergarten, Schule, Lehrzeit, Firmen, Vereine, Dienstkollegen – kurz alle Leute, mit denen ich im Laufe der Jahre notgedrungen konfrontiert wurde. «Nicht gefunden», meldet mein Computer. Gut, spiele ich eben mit, möglich, dass ich eine Gedächtnislücke habe. «Ja, hallo, Kamerad!» (diese Anrede passt immerhin auf einen recht hohen Prozentsatz meiner Mitbürger). «lange nicht mehr gesehen. Wie geht's dir und deiner Gesundheit?»

Nie, nie werde ich mir diese so landläufige, so unverblühte Frage verzeihen. Schmerzlich verzieht der Unbekannte sein Gesicht. Eine Lawine, ein nicht enden wollender Wortschwall ergiesst sich über mich. Die Aufzählung der Kinderkrankheiten, die der Ärmste durchgemacht hat, benötigt nur eine knappe halbe Stunde. Jetzt kommt er erst so richtig in Fahrt. Da war also der Autounfall vor zwanzig Jahren, an dem er absolut unschuldig gewesen sei (der andere Idiot sei viel zu nahe vor ihm hergefahren und habe rücksichtslos gebremst), und der habe ihm drei gebrochene Rippen eingebracht. Dann der geplatze Blinddarm, wobei ihm diese Pfuscher die falsche Seite aufgeschnitten hät-

ten (er müsse mir unbedingt die Narbe zeigen, zieht das Hemd aus der Hose, entblößt seinen fetten Bauch). Dann die Lungenentzündung, bei der ihn sein absolut unfähiger Hausarzt wochenlang auf Bronchosaurus behandelt habe (ich tippe auf Bronchitis, hüte mich, ihn zu korrigieren). Überhaupt, diese Medizinmänner heutzutage – kein Wunder, viele von denen hätten ja im Ausland studiert, wenn überhaupt. Alles Quacksalber, Nieten ... Mitunter, wenn er wieder Luft holen musste, bekunde ich mein Mitgefühl durch bedauernde Worte wie «schlimm, schlimm, aber nein, schrecklich, kaum zu glauben». Ja, jetzt müsse ich ganz gut zuhören, erst kürzlich hätte er um Haaresbreite einen Herzinfarkt erlitten, er kenne die Symptome genau aus seinem «Medizinischen Ratgeber», gegen Verstopfung hätten ihn diese Anfänger mit Rizinusöl vollgepumpt. Alles wahnsinnig interessant, stöhne ich, nur müsse ich jetzt leider, leider weiter ...

Energisch hält er mich am Ärmel fest. Also das müsse er mir doch noch rasch erzählen. Er sei weiss Gott nicht der einzige, der

mit den sogenannten Doktoren schlechte Erfahrungen gemacht habe. Also der Ferdl, ein Österreicher und ehemaliger Nachbar – ich leiste kaum noch Widerstand, bete nur, ich möge schnellstens von diesem grässlichen Hypochonder erlöst werden –, ja, also dem Ferdl, dem sollten sie im Spital die Mandeln herausnehmen, offenbar hätte eine Schwester, so eine unqualifizierte, den Frachtbrief (ich vermute, dass er in seinem Jargon damit die Krankengeschichte bezeichnet) verwechselt, da sei der arme Teufel am falschen Ende operiert worden, mit Mühe und Not und nur dank guter Beziehungen habe er einen Job bei den Wiener Sängerknaben gefunden, und das nur temporär. Entsetzlich, flüstere ich.

Ja, und dem Hermann, an den ich mich doch noch erinnern müsste, dem hätten sie Hormonspritzen gegen Haarausfall verschuldet, er habe jetzt volles, schulterlanges Haar, er sei auch nicht mehr der Jüngste, arbeite zurzeit als Empfangsdame in einem grossen Hotel und nenne sich Hermine. Grauenhaft, erwidere ich. Hut ab vor den Naturärzten, seine Tante mütterlicherseits habe 130 Kilo auf die Waage gebracht, er sei jeder Begegnung mit ihr nach Möglichkeit ausgewichen, weil er immer das Gefühl gehabt habe, eine schwarze Wand käme auf ihn zu. Die sei zu einem Naturarzt ins Appenzellerland, der habe ihr einen Abmagerungstee aus vierundzwanzig verschiedenen Kräutern verordnet, den habe sie vier Wochen lang

dreimal täglich trinken müssen, sonst nichts. Und nach dieser Zeit habe sie ihre Kleider in der Teenager-Abteilung kaufen können, auf Ehrenwort, so schlank sei sie geworden. Kurze Zeit später sei sie zwar gestorben, aber das müssten wir ja alle irgendwann einmal.

Ob er mir schon das von seiner missglückten Hautverpflanzung berichtet habe? Ja sicher, lüge ich, und merke, wie ich bleich und bleicher werde. Nichts entgeht ihm. Mein Aussehen gefalle ihm gar nicht, dieser Farbwechsel, diese Ringe unter den Augen. Und erst das Keuchen ... Ob ich viel rauche? Er habe da ein Wundermittel, ich solle die Zigarette in heisses, flüssiges Kerzenwachs tauchen, nur ganz vorne, die schmecke dann so ekelhaft, dass ich schon nach kurzer Zeit entwöhnt sei. Ich könne ruhig die erste Zeit eine brennende Kerze vor mir hertragen, das vereinfache den Prozess ungemein.

Wie kann ich mich nur losreisen, befreien von diesem Nachfolger Frankensteins? Ein mutiger Schritt rückwärts ... mit seinen behaarten Spinnenhänden packt er mich am Hemdkragen, zwei Knöpfe springen ab, zischen wie Mini-Ufos an seinem aufgedunsenen Kopf vorbei. – Nur noch rasch die Geschichte von seinem Metzger, der weit und breit die besten Blutwürste gemacht habe, der habe sich mit der Aufschnittmaschine ... Mir wird schwarz vor Augen.

Im Unterbewusstsein registriere ich noch, wie mein Körper zusammensackt, unkontrolliert auf dem Boden aufschlägt. Gnädiges Dunkel hüllt mich ein. Irgend jemand hält mir eine widerlich scharf riechende Flüssigkeit unter die Nase. Ich blinzele. Ringsumher Beine, bestoste und bestumpfte. «Jetzt kommt er wieder zu sich!», ruft eine Zuschauerin entzückt. Ich versuche, mich zu erheben. Ich solle ruhig noch liegenbleiben, befiehlt ein Mann wie ein Kleiderschrank mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldet. Um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen, setzt er mir seinen rechten Fuss auf die Brust wie der erfolgreiche Safari teilnehmer dem erlegten Löwen. Ich keuche, alles sei wieder in Ordnung. O nein, meint mein Bestwinger, ich hätte hier auszuruhen, bis mein Freund mit dem Arzt zurückkomme. Alle Kraft nehme ich zusammen, rolle blitzschnell seitlich ab und flüchte, flüchte auf wackligen Beinen. Jetzt alles, nur keinen Arzt!

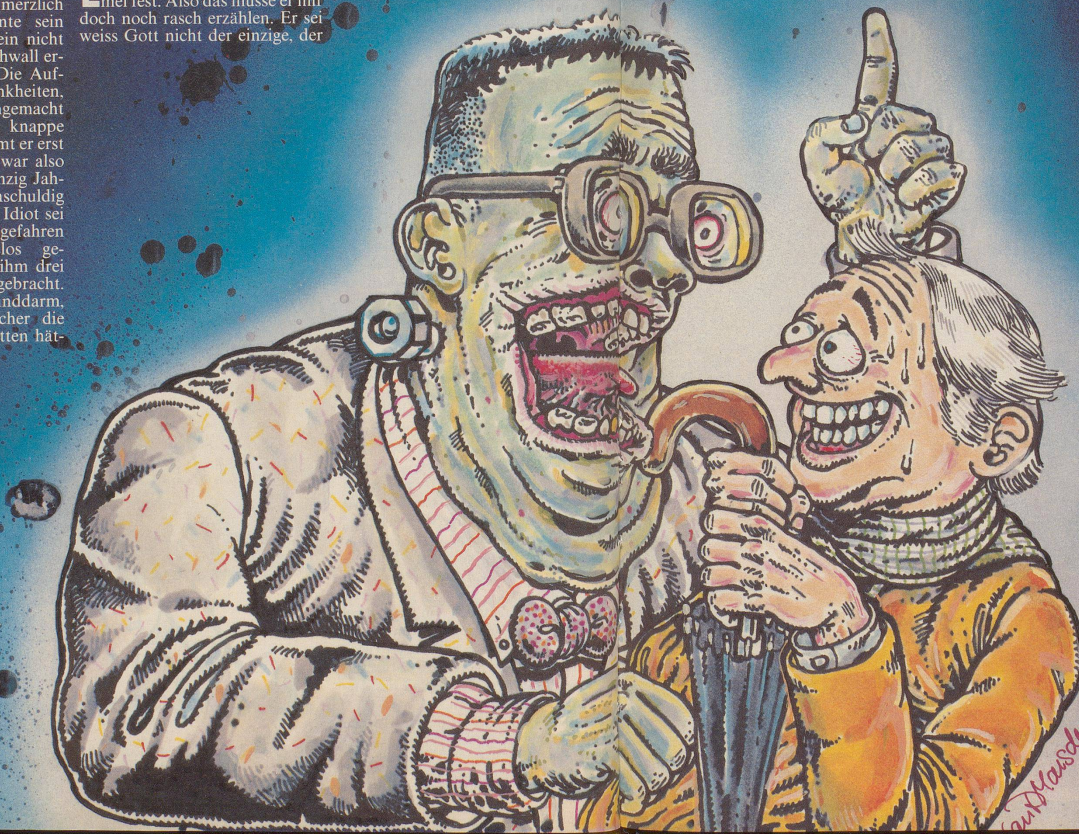


ILLUSTRATION: IAN DAVID MARSDEN